Pfingstsonntag

Autor(en): **Feesche, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
18. Mai
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Pfingstsonntag.

Von M. Seesche.

Nun schmücken die jungen Maien mit duftigem Schleier
Das Haus. Die Glocken läuten zur Pfingsttagsfeier.
Die Erde schimmert und leuchtet im Blütensegen
Und lächelt aus Kinderaugen dem Himmel entgegen.
Festfeier! Pfingstsonntag! Gott segnet schier ohne Ende.
Ich aber, sein harrendes Kind, erhebe bittend die Hände:
„Versag' mir den Reichtum nicht, Herr, den ich in Demut erflehe,
Bereite und schmücke mein Herz, daß der Gast nicht vorübergehe,
Der himmlische Gast, der segnend dem armen Leben
Ewigkeitsfrühling, Ewigkeitsernte will geben!"

„Robinsonland"

Ein Roman von Wilhelm Poeck. 8

12.

Als Pastor Edlessen drei Stunden später mit seiner blauen Schiffermütze und Düffeljacke, seinen rindsledernen Kleistiefeln und seinem Halligwanderstabe durch den Kurhaussaal geschritten kam, erzeugte seine Erscheinung unter dessen Gästen sofort, sozusagen selbsttätig, eine Stimmung, wie etwa das das Schweigen im Walde symbolisierende bekannte Böcklinsche Bild in einem unvorbereitet davor hintretenden Beschauer. Der „Ober", der ihn vorhin mit seinen beiden Schafböcken am Strick die Ortsstraße hatte entlang ziehen sehen, glaubte einen landfremden Viehhändler vor sich zu haben, wollte ihn hinauskomplimentieren. Aber Pastor Edlessen schüttelte ihn von sich ab und schritt, unbekümmert um die sich auf ihn richtenden Blicke und Lorgnetten, auf sein Ziel, die Nautiliussche Familie, zu.

Frau Nautilius hatte an einem besonderen Tisch decken lassen. Sie erhob sich und ging auf ihren wiedergefundenen Jugendbekannten zu:

„Herzlich willkommen, lieber Herr Pastor! Und dies ist mein Mann, Staatsanwalt Nautilius. Die Herren kennen sich zwar von früher, aber doppelt hält besser."

„Und die Form verlangt es", fügte der Staatsanwalt steif hinzu. Die allgemeine Aufmerksamkeit, die dieser bäuerliche friesische Riese im Saal erregte, sowie dessen kleiner Zusammenstoß mit dem Kellner waren ihm nicht entgangen und berührten ihn peinlich.

Frau Nautilius bemerkte die gereizte Stimmung ihres Mannes. Auch sie berührte das Aufsehen, das Edlessens seltsame Figur in dieser Umgebung erregte, nicht angenehm. Sie bemerkte jetzt sogar hier und dort vor den Mund gehaltene Taschentücher und verstohlenes Kichern.

„Setzen Sie sich nur erst, lieber Pastor. Wir werden schon gleich d'accord sein. Wo haben Sie denn Ihr Töchterchen gelassen? Ich hatte mich so auf die junge Dame und ihre hübsche Friesentracht gefreut."

„Wenn das Frauenzimmer ein halbes Jahr lang nichts als Himmel, Erde und Kuhschwänze gesehen hat, die ihr beim Melken um die Ohren schlenkern, so rennt es zuerst nach einem Laden mit Tand", erläuterte Pastor Edlessen das Ausbleiben seiner Tochter mit gewaltiger Stimme. „Darin bleibt es vierundzwanzig Stunden festgehext. Das ist ein altes und allgemeingültiges Naturgesetz, dem auch Maike unterworfen ist. Sie ist im Strandbasar und hat sich schon eine ganze Kiste voll Blusen, Spitzen, Stickereien, Schürzen und Gottweißwas eingeramscht, die ich als Vater nachher zu bezahlen habe. Aber weg konnte ich sie nicht kriegen — hier endete meine väterliche Macht."

„Ihre Tochter muß bei Ihnen die Kühe melken, Herr Pastor?" fragte Frau Nautilius erstaunt. „Wollen Sie denn eine Magd aus ihr machen?"

„Einen Menschen will ich aus ihr machen, meine verehrte gnädige Frau", rief Pastor Edlessen mit seiner allerlautesten Stimme. „So, wie ich hoffe, daß auch Sie aus Ihren Söhnen Menschen machen wollen. Und dazu gehört bei einer auf dem Lande lebenden Menschin, daß sie wie ihre altgermanischen Stammesmütter Kühe melken kann. Denn das ist die Urkunst."

„Soll Fräulein Maike denn immer auf der Hallig bleiben?"

„Das bestimme nicht ich. Das bestimmt sie selbst. Oder das Leben. Weil es aber auch außerhalb der Hallig noch eine Welt gibt, wenn sie auch nicht viel taugt, so unterrichte